

Magazin für ev. = luth. Homiletik und Pastoraltheologie.

36. Jahrgang.

März 1912.

Nr. 3.

Konfirmationspredigt über Offenb. 2, 10.

In Christo teure Konfirmanden!

Als ihr noch ganz kleine Kinder wart, haben euch eure Eltern schon taufen lassen. Da haben sie euch dem Heiland in die Arme gelegt. Ja, da habt ihr Christum angezogen; da hat Gott eure Namen in das Buch des Lebens eingeschrieben; da wurdet ihr Lämmer der Herde Jesu Christi; da wurdet ihr Kinder Gottes; da rief euch Gott mit Namen und sprach zu jedem von euch: „Du bist mein!“ Da richtete Gott einen Bund mit euch auf, der auf seiner Seite ewig feststeht.

Schon bei eurer Taufe habt ihr durch den Mund eurer Paten dem Teufel und allen seinen Werken und allem seinem Wesen gänzlich abgesagt. Die Werke und das Wesen des Teufels ist die Sünde. Davon habt ihr euch losgesagt, habt erklärt, daß ihr damit nichts mehr zu tun haben wollt. Ihr habt aber auch versprochen, dem dreieinigen Gott allein zu dienen und ihm treu zu sein für Zeit und Ewigkeit. Ihm habt ihr euch mit Leib und Seele zum Eigentum ergeben. Nun kommt alles darauf an, daß ihr dies euer Versprechen auch haltet, daß ihr treu bleibt. Denn dies Versprechen wollt ihr ja heute am Tage eurer Konfirmation mit eurem eigenen Munde erneuern und bestätigen. Viele haben schon vor euch dies Versprechen gegeben. Wie haben sie aber die gelobte Treue gehalten? Sie waren auch selige Kinder Gottes. Was sind sie heute? Sie sind durch ihre Feinde zur Untreue verführt worden und sind heute Kinder des Teufels.

Auch ihr habt den Teufel und die böse Welt um euch und das eigene sündliche Fleisch an euch. Werdet ihr Treue halten? Aus eigener Kraft könnt ihr es nicht. Aber ihr vermögt alles durch den, der euch mächtig macht, Christus. Und der Heiland ermahnt euch zur Treue und verheißt euch zugleich einen herrlichen Gnadenlohn. Er ruft euch zu: „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben!“ — Und wie gerne möchte auch ich, daß ihr treu bleibt, damit wir einst vor Jesu Thron uns alle wiederfinden und aus seiner

Heilandsband die Krone des Lebens hinnehmen. Wie gerne möchte ich einst zu dem HErrn sagen können: Lieber Heiland, hier sind sie alle, die du meiner Seelsorge anvertraut hast. Sie haben durch deine Gnade alle Treue gehalten!

Und so rufe ich euch denn auch heute die Worte eures und meines Heilandes zu:

„Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.“

Diese Worte enthalten

1. eine herzliche Mahnung und
2. eine herrliche Verheißung.

1.

„Sei getreu bis an den Tod!“ So mahnt euch euer treuer Heiland in herzgewinnender, liebevoller Weise. Christo, dem Heiland, treu sein bis an den Tod, das ist die größte Gnade und das größte Glück, das einem Menschen hier auf Erden zuteil werden kann. Christo treu sein heißt, im Glauben an Christo, dem Sünderheiland, bleiben. Treu sein bis an den Tod heißt, Christo, dem Heiland der Seelen, treu bleiben bis zum seligen Sterbestündlein. Christus hat sich ja den Sündern und darum auch euch zum Heiland gegeben. Er hat die Sünder mit seinem Blute erlöst. Er bietet sich auch fort und fort im Evangelium den Menschen als Erlöser und Erretter von Sünden an. Wer ihn im Glauben ergreift und behält, der ist ihm treu bis an den Tod.

Wer aber dem Heiland im Glauben treu bleibt bis an den Tod, der bleibt ihm auch im Leben treu bis ans Ende. Denn rechter Glaube und christliches Leben gehören zusammen und lassen sich nicht voneinander trennen.

Seinem Heiland treu bleibt also der, welcher, wenn die Welt, der Teufel und das eigene böse Fleisch ihn zum Falle reizen, dennoch bei Christo bleibt und spricht: „Dennoch bleibe ich stets an dir!“ „Ich lass' dich nicht, ich lass' dich nicht; du mußt mein Jesus bleiben!“ Treu bis an den Tod bleibt der seinem Heiland, der sein Herz nicht an die Freuden und Güter dieser Welt hängt, sondern mit seinem Herzen bei dem HErrn bleibt. Treu bis an den Tod bleibt der seinem Heiland, der in aller Not, in allem Kreuz und in aller Trübsal am HErrn festhält und spricht: „HErr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele ver schmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil.“ Treu bis an den Tod bleibt endlich der seinem Heiland, der im letzten Stündlein das blutige Verdienst seines Heilandes ergreift und gläubig spricht: „Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuß und Ehrenkleid, damit will ich vor Gott bestehen, wenn ich zum Himmel werd' eingehn.“

Das, liebe Konfirmanden, ist Treue bis an den Tod. Zu solcher Treue mahnt auch euch euer Heiland herzlich, wenn er euch zuruft:

„Sei getreu bis an den Tod!“ Ihr habt gelernt, wie ihr treu sein und bleiben könnt. Ihr sollt und könnt es noch immer besser lernen in den schönen Gottesdiensten und aus dem geschriebenen Worte eures Gottes. Wollt ihr dem Heiland, eurem Heiland, treu bleiben? Wollt ihr seiner herzlichen Mahnung folgen? Ich glaube gewiß, ihr sagt in euren Herzen heute alle mit Freuden „Ja!“ Und Gott gebe, daß es auch geschehe. Aber so hat schon mancher Konfirmand vor euch gesagt und hat Treue gelobt und ist dennoch untreu geworden. Wollt ihr treu bleiben, dann müßt ihr Gottes Wort fleißig hören und lernen. Durchs Wort wirkt der Heilige Geist an den Herzen der Menschen. Durchs Wort allein will er auch an euren Herzen wirken. Wollt ihr treu bleiben, dann müßt ihr auch alles meiden, was euch zur Untreue verführen kann. Ihr werdet gelockt werden zu weltlichen Vergnügungen und Lustbarkeiten. Wollt ihr dann sagen: „Ein wenig muß ich aber doch erst mitmachen mit der christusfeindlichen Welt; später, wenn ich erst älter geworden bin, kann ich das noch immer lassen?“ Das wäre schon Untreue. Hört ihr nicht euren Heiland herzlich mahnen: „Sei getreu bis an den Tod!“? Hört ihr euren Gott nicht ernstlich warnen: „Mein Kind, wenn dich die bösen Buben locken, so folge nicht!“? O wenn ihr von den bösen Buben gelockt werdet, dann denkt an euren blutenden Heiland, der vor euch steht und euch herzlich mahnt: „Sei getreu bis an den Tod!“

Vergiß ihn nicht!

Der treu und heiß dich liebet,

Der dir zu gut selbst in den Tod sich gibet,

Der dir den Himmel, ja sich selbst verspricht:

Vergiß ihn nicht!

Vergiß ihn nicht!

Ob andre ihn verlassen

Und wandeln mit der Welt auf breiten Straßen,

Bleib du bei ihm; er hält, was er verspricht;

Vergiß ihn nicht!

Aber auch euch Männern und Frauen dieser Gemeinde und euch Eltern dieser Konfirmanden ruft der Heiland diese herzliche Mahnung zu: „Sei getreu bis an den Tod!“ Sollen diese Kinder treu bleiben bis an den Tod, dann dürft ihr sie auch nicht durch euren Lebenswandel an dieser Treue hindern. Dann müßt ihr auch selbst treu sein. Dazu gehört, daß ihr ihnen mit einem guten Beispiel fleißigen Kirchenbesuches voranleuchtet. Dazu gehört ferner, daß ihr auch mit euren Kindern fleißig Gottes Wort in eurem Hause treibt. Dazu gehört endlich, daß ihr auch stets wahrhaft christliche Reden führt. Sollen diese Kinder treu bleiben bis an den Tod, so müßt ihr aber auch eure christlichen Reden mit einem christlichen Wandel zieren. Ihr müßt euch enthalten von fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten. Denkt an das mahnende Wort der Schrift: „Seid aber Täter

des Worts und nicht Hörer allein, damit ihr euch selbst betrüget.“ Nehmt es ja nicht leicht, seid ja nicht gleichgültig! Ihr könnt euch die Hölle an diesen Kindern verdienen, wenn ihr sie durch euer böses Beispiel am Treusein hindert. Hört ihr nicht die warnenden Worte aus des Heilandes Mund: „Wer aber ärgert dieser Geringsten einen, die an mich glauben, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt, und er ersäufet würde im Meer, da es am tiefsten ist“?

Aber wenn ihr alle Treue angewandt habt, und eure Kinder geraten dennoch auf Abwege, werden dennoch untreu, dann verzagt nicht! Dann werft eure Sorge auf den Herrn. Tragt ihm die Seelennot eurer Kinder in gläubigem, flehentlichem Gebet vor. Liegt ihm täglich in den Ohren. „Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist.“ Gar manches Kind hat Gott schon auf das zuversichtliche Gebet frommer Eltern hin aus dem ewigen Verderben herausgerissen.

Die herzliche Mahnung des Heilandes: „Sei getreu bis an den Tod!“ gilt aber auch euch, ihr Jünglinge und Jungfrauen dieser Gemeinde. Auch ihr dürft diesen Kindern, die jetzt Treue geloben, nicht hindernd in den Weg treten durch böse Beispiele und Verlockungen zum Weltwesen. Ich weiß, gar manche unter euch beteiligen sich daran und meinen noch, das sei ja „gar nicht so schlimm“. O täuscht euch nicht mit solch nichtigem Trost! Ihr rennt ins ewige Verderben, wenn ihr so auf dem breiten Wege des Verderbens bleibt. Und ihr zieht andere mit. Auch euch kann der Tod bald kommen und danach das Gericht, wenn ihr auch noch jung seid. „Sprich nicht: Es ist noch lange Zeit, ich muß erst diese Lust genießen; Gott wird ja eben nicht gleich heut' die offne Gnadenpforte schließen.“ O darum: „Fleuch die Lüfte der Jugend!“

Aber verzagt auch nicht, wenn ihr bisher auf dem breiten Wege gewandelt habt. „Sprich nicht: Ich hab's zu grob gemacht, ich hab' die Güter seiner Gnaden so lang und schändlich umgebracht; er hat mich oft umsonst geladen. Wofern du's nur jetzt redlich meinst und deinen Fall mit Ernst beweinst, so soll ihm nichts die Hände binden, und du sollst noch Gnade finden.“ O darum kehrt heute zu eurem Taufbund zurück! Gott ist getreu. Gelobt ihm heute im stillen Kämmerlein auf den Knien aufs neue Treue und bittet ihn um den werten Heiligen Geist, der euch im rechten Glauben treu erhalte bis ans Ende. Euer Gebet wird nicht vergeblich sein. So kämpft den guten Kampf des Glaubens!

2.

Dann klingt auch die herrliche Verheißung des Heilandes: „So will ich dir die Krone des Lebens geben“ wie himmlische Musik in eure Ohren. Welch herrliche Verheißung! Wer im Irdischen treu ist, bekommt irdischen Lohn. Christus aber gibt denen, die ihm im Glauben treu sind bis an den Tod, die Krone des ewigen Lebens. Ewiges Leben! Wer kann die Herrlichkeit und Seligkeit beschreiben, welche das

ewige Leben in sich schließt? Den, an welchen die Christen hier geglaubt und dem sie hier im Glauben Treue gehalten haben bis an den Tod, schauen sie dort „von Angesicht zu Angesicht in ew'ger Freud' und sel'gem Dicht“. Dort wischt Gott selbst ab alle Tränen von ihren Augen. Dort ist kein Leid noch Geschrei noch Schmerz mehr. Dort ist Freude die Fülle und lieblich Wesen zur Rechten Gottes ewiglich. Dort redet man unaussprechliche Worte, die kein Mensch sagen kann. Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, das hat Gott bereitet denen, die ihn lieben. Sollte man es für möglich halten, daß über arme Sünder eine solche Herrlichkeit und Seligkeit kommen könnte? Und doch — es ist so. Der Heiland gibt denen, die treu sind bis an den Tod, die herrliche Verheißung: „So will ich dir die Krone des Lebens geben.“

Nun, ihr teuren Konfirmanden, wollt ihr euch zu Jesu halten, da euch solche herrliche Krone des Lebens als Gnadenlohn winkt? Wollt ihr ihm treu bleiben? O haltet euch zu Christo! Ihm gehört ihr an. Bei ihm habt ihr es gut. Wenn daher das Versprechen, das ihr heute hier vor dieser Gemeinde Gott geben wollt, euch von Herzen kommt, und wenn ihr dieses Versprechen durch Beistand des Heiligen Geistes treu bis ans Ende haltet, dann seid ihr Gesegnete des Herrn. Dann haben die Engel Gottes ihre Freude und Lust an euch. Dann seid ihr Kinder Gottes und Erben des Himmels. Dann winkt euch die Krone des Lebens, die dann ewig auf eurem Haupte glänzen wird. Dann ist die himmlische Seligkeit euer Lebensziel. Seht, welch köstlichen Segen euch der liebe Heiland verheißt!

Aber wehe euch, wenn ihr diesen verheißenen Segen verachtet, verwerft und von euch stoßt! Dann verwerft ihr die Krone des Lebens und stoßt sie von euch. Dann stoßt ihr den Heiland, den Himmel, die Seligkeit von euch. Meint nicht, daß keine Gefahr drohet! Der Teufel ist euer Widersacher, und der geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge. Das Tun und Treiben der gottlosen Welt steht euch täglich vor Augen. Sie lockt und schmeichelt euch, mitzumachen mit ihr im Sündendienst. Und euer eigenes sündliches Fleisch möchte so gern einwilligen. Feinde umgeben euch also auf allen Seiten. Darum „seid nüchtern und wachet . . . widerstehet fest im Glauben“. Ohne Christum und seine Gnade gibt es keinen Frieden im Herzen, keine Vergebung der Sünden, keinen Trost im Leiden und im Sterben, keine Krone des Lebens. Darum ruft euch auch der Heiland die herzwinnenden Worte zu: „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.“ Laßt darum auch stets die Worte des schönen Liedes in eurer Seele klingen:

Sei getreu bis in den Tod!
 Siehst du nicht die Krone glänzen?
 Schwing' dich nach jenen Grenzen,
 Wo das Lamm die Hand dir bot.
 Sei getreu bis in den Tod!

Lafst dann aber auch allezeit eures Herzens Lösung sein:

Nun, ich will bis in den Tod
Dir, o Jesu, treu verbleiben.
Du wirst mir ins Herze schreiben,
Was dein treuer Mund gebot:
Sei getreu bis in den Tod!

Auch euch andern Gliedern dieser Gemeinde, Alten und Jungen, Großen und Kleinen, winkt diese Krone des Lebens, wenn ihr treu seid bis an den Tod. Wohl euch daher allen, wenn ihr eurem Heiland durch Gottes Gnade diese Treue im Glauben bewahrt und dann als Gnadenlohn die Krone des Lebens davonbringt! Dann wird euer Herz getrost, eure Seele stark, euer Leben reich, euer Mund voll Lachens, eure Zunge voll Rühmens und euer Sterben selig sein. Das gebe Gott aus Gnaden! Darum: „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben!“ Amen. N. N. N.

Beichtrede über 1 Sam. 4, 3—5.

Zur Zeit der Geschichte unsers Textes sah es in Israel gar trüb und traurig aus. Unter dem schwachen Richter Eli und seinen gottlosen Söhnen war schier alle Keuschheit und Ehrbarkeit, Treue und Rechtschaffenheit verschwunden, und maßlose Wollust und Unzucht an deren Stelle getreten. Außerdem herrschten seit zwanzig Jahren die heidnischen Philister im Lande, die das Volk aufs grausamste bedrückten und brandschakten. Da, am Ende dieser zwanzig Jahre, erhob sich Israel zu einem ernstlichen Versuch, das drückende Joch abzuschütteln, wohl von den Obersten und Ältesten dazu veranlaßt. Aber noch war die Helfestunde Gottes nicht da, noch waren die langjährigen Sünder nicht genug geängstet. Es mußten erst noch härtere Bückigungen über sie ergehen, noch schärfere Ruten verwendet werden, ehe sie sich ganz klein und gebrochen ihrem Gott zu Füßen warfen.

So kam es denn, daß sie bei dem ersten Vorrückten gegen die Philister jämmerlich geschlagen wurden, wobei sie viertausend Tote auf der Walfstatt zurückließen, und der Rest in wilder Flucht von dannen eilte. Nun folgen die Worte unsers Textes, die uns lehren sollen:

Den rechten Gebrauch des Heiligtums.

Es ist dies

1. nicht ein Gebrauch in Aberglauben, sondern
2. ein Gebrauch in wahrer Reue und Buße.

1.

Nicht in abergläubischer Benutzung des Heiligtums besteht dessen rechter Gebrauch. Die Bundeslade, von der hier die Rede ist, über welcher Gott selbst in einer Wolke wohnte und thronte und wodurch er

seine Gnadengegenwart kundtat, war das größte Heiligtum Israels. Die Ältesten des Volkes meinten nun, als sie das erste Mal geschlagen worden waren, das wäre nicht geschehen, wenn das ehrwürdige Heiligtum sich in ihrer Mitte befunden hätte. Darum sprachen sie: Laßt die Lade des HERRN von Silo holen, daß sie uns helfe von der Hand unserer Feinde! Das wurde unter Leitung der priesterlichen Söhne Elis denn auch ausgeführt, wobei alles Volk so gewaltig jubelte, daß davon die Erde erschallte, jubelte in der gewissen Zuversicht, daß ihm nun der Sieg nimmer fehlen könne. Auch die Philister bekamen Angst, als sie dies hörten, und sprachen: Wehe uns! Wer will uns erretten von der Hand dieser mächtigen Götter? Das sind die Götter, die Ägypten schlugen mit allerlei Plage in der Wüste. So seid nun getrost und Männer, ihr Philister, daß ihr nicht dienen müßet den Chräern, wie sie euch gedient haben.“ Sie wollten sagen: Kämpft auf Tod und Leben! Es ist besser, völlig unterzugehen, als Knechte dieser fremden Eindringlinge zu werden.

Das aber war auf beiden Seiten Aberglaube; denn nirgends hatte Gott verheißen, durch bloßes Einhertragen der Bundeslade alle Feinde weichen zu machen. Freilich dem Josua hatte Gott bei der Belagerung Jerichos ausdrücklich befohlen, die Bundeslade beim Umzug um die Stadt voranzutragen, und da fielen allerdings die Mauern der Stadt; aber ein solch bestimmtes Wort hatten diese Israeliten nicht und so mußten sie mit ihrem Wahne kläglich zuschanden werden. Sie wurden in die Flucht geschlagen; dreißigtausend Mann küßten ihr Leben ein; die Söhne Elis, die Träger der Bundeslade, wurden niedergehauen, und das Heiligtum selbst fiel in die Hände der Philister.

Und nun, andächtige Beichtende, wie dort der große Jehovah wolkenumhüllt über dem israelitischen Heiligtum schwebte, so hat er sich auch jetzt eingehüllt in das Sakrament des Altars, als in ein Heiligtum des Neuen Bundes, und läßt allda die matte Seele seiner genießen. Wer aber meint, er könne sonst sein, wie er wolle, wenn er nur zum heiligen Abendmahl gehe, dann dürfe er sich des göttlichen Wohlgefallens wieder getrösten, der hat eine ebenso abergläubische Vorstellung von dem Sakrament des Altars, wie die Israeliten sie hatten von ihrer Bundeslade. Und wenn wir bedenken, wie so manche ganz kirchlose Leute doch gleich das heilige Abendmahl begehren, wenn sie schwer krank werden, oder wie Glieder einer Gemeinde, die sehr faumselig sind im Kirchenbesuch, doch regelmäßig zum Sakrament sich einstellen, dabei aber nach wie vor die alten Sündendiener bleiben, so müssen wir fürchten, daß ihrer viele das heilige Abendmahl nicht anders ansehen als die Juden unsers Textes ihre Bundeslade oder die Katholiken ihre letzte Ölung, daß sie nämlich wähnen, schon der äußere Gebrauch, ganz einerlei wie das Herz bestellt sei, mache alles wieder gut. Aber durch solchen abergläubischen Gebrauch werden sie ihre Philisterfeinde, ihre sinnlichen Lüfte, ihre niedrigen Leidenschaften, ihre unheiligen Worte

und Werke nie überwältigen, sondern diese werden über sie den Sieg behalten. Also nicht abergläubische Benutzung des Heiligtums ist ein rechter Brauch desselben, sondern ein Gebrauch in wahrer Reue und Buße.

2.

Hier müssen wir etwas über unsern Text hinausgehen und Bezug nehmen auf das, was uns im 7. Kapitel berichtet wird. Zwanzig Jahre mußten die Israeliten noch weiter seufzen unter der Herrschaft der Philister. Der Jammer wurde immer größer, der Druck immer härter, der Verfall immer schrecklicher. Aber endlich sollte Samuels Wort, bisher nur tauben Ohren gepredigt, und die schwere Zuchttrute des Herrn doch noch Frucht schaffen. Eine große Erweckung folgte, eine tiefe Traurigkeit durchdrang das ganze Land. Sämtliche Götzengreuel wurden abgetan und ein allgemeiner Bußtag für Mizpa ausgerufen, an welchem Samuel priesterliche Opfer und Fürbitte darbrachte, während die Tausende Israels fasteten, beteten und weinten vor dem Herrn und tief zerknirscht ihre Sünden bekannten.

Auf einmal brachen die Scharen der Philister über die betende Menge herein in dem festen Glauben, diese, so unvorbereitet, leicht überwältigen zu können. Aber dieses Mal kam es anders als vor zwanzig Jahren, da jetzt der Herr mit seinem Volke war. Durch ein furchtbares Gewitter jagte der Herr die Philister so in Furcht und Schrecken, daß sie eilends die Flucht ergriffen und durch die nachjagenden Israeliten so total geschlagen wurden, daß sie sich nie wieder herauswagten, solange Samuel lebte. Das war die Frucht dessen, daß die Israeliten jetzt reumütig und bußfertig zu ihrem Jehovah über der Bundeslade aufgeschaut hatten.

So, andächtige Beichtende, müßt nun auch ihr das Heiligtum des Neuen Bundes, das Sakrament des Altars, gebrauchen in der Erkenntnis, daß ihr alle miteinander vor ihm, dem dreimal Heiligen, voller Flecken und Runzel seid, daß ihr so oft des Herrn Willen sehr wohl gewußt und doch nicht getan habt, daß ihr nach so manchem Beicht- und Abendmahlsgelübde: „Ich will mit Gottes Hilfe mein Leben bessern“ dennoch keinerlei Ernst angewandt habt, es auch auszuführen, sondern unbeirrt die alten Lieblingsünden beibehalten habt, sei es nun Weltfönn oder Fleischeslust oder Trunksucht oder Unversöhnlichkeit oder Vernachlässigung des göttlichen Wortes oder irgendeine andere Untugend, daß ihr ferner trotz so mancher schweren Heimsuchungen, durch welche der treue Gott euch aufrütteln wollte, dennoch seine weise Absicht nicht erkannt habt.

Und darüber müßt ihr dann, gleichwie Israel, heilsam erschrecken, von Herzen Leid tragen, zu Gott um Gnade und Vergebung flehen, alle bisherigen Sündengreuel abtun, zugleich aber auch das kindliche Vertrauen fassen zu eurem Erlöser: „Ob bei uns ist der Sünden viel, bei Gott ist viel mehr Gnade; sein' Hand zu helfen hat kein Ziel, wie

groß auch sei der Schade.“ Hat er doch verheißen: „Ich bin barmherzig und will nicht ewiglich zürnen.“ Dann wird er nicht nur die ganze Schuld durchstreichen, sein volles Wohlgefallen euch wieder zuwenden, einen neuen Gnadenbund mit euch aufrichten, besiegelt durch sein heiliges Sakrament, sondern auch das Wollen und das Vollbringen geben, erfolgreich den Feinden eurer Seligkeit Widerstand zu leisten, die Philisterfeinde eurer Seele in die Flucht zu schlagen, daß sie nie wieder die Herrschaft über euch gewinnen.

So gebraucht ihr in rechter Weise das Sakrament des Altars als ein Heiligtum des Neuen Bundes: zur wahren Versöhnung mit Gott und zur Erzeugung eines neuen geistlichen Lebens. „Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur. Das Alte ist vergangen; siehe, es ist alles neu geworden.“ Gott gebe euch seinen Segen dazu! Amen.

C. Hofst.

Beichtrede über Hiob 7, 20.

1 Kor. 11 lesen wir: „Welcher unwürdig isset und trinket, der isset und trinket ihm selber das Gericht damit, daß er nicht unterscheidet den Leib des Herrn“; und gleich hinterher heißt es: „Darum“, das ist, weil dieses auch unter euch Korinthern so oft vorkommt, nämlich ein unwürdiger Genuß des heiligen Abendmahls, „darum sind auch so viele Schwache und Kranke unter euch, und ein gut Teil schlafen.“ Das ist aber nicht zu verstehen von geistlichen Schwächen und Gebrechen und von dem Sündenschlaf, sondern von leiblichen Schwachheiten, Krankheiten und Todesfällen, die zur Strafe ihres leichtfertigen Abendmahlsgenusses immer häufiger eintreten. Und wenn wir nun das heutige Geschlecht ansehen, wie es von einer Generation zur andern immer schwächer wird, von immer mehr Krankheiten befallen, die man früher gar nicht kannte, und wie so viele in den besten Jahren ganz unversehens hinweggerafft werden zur tiefsten Bekümmernis ihrer Angehörigen, dann wollen wir dabei doch auch ja bedenken so manchen unwürdigen Abendmahlsgenuß der Christen unserer Tage ohne wahre Buße und Besserung, und daß dafür auch heute noch gilt: „Darum sind auch so viel Schwache und Kranke unter euch, und ein gut Teil schlafen“ bereits in ihrem Grabe.

Laßt uns darum anders vor Gottes Angesicht erscheinen! Ein treffliches Vorbild hierfür haben wir in dem erst gehörten Texte, der uns vorstellt:

Das Verhalten eines bußfertigen Sünders dem heiligen Gott gegenüber.

1. Er bekennt rückhaltlos seine Sünden;
2. er sucht Trost bei dem göttlichen Menschenhüter.

1.

Der bußfertige Sünder in unserm Texte ist Hiob, und der zeigt zuerst als rechtes Verhalten dem heiligen Gott gegenüber, daß er rückhaltlos seine Sünden bekennt. Wer war denn eigentlich dieser Hiob? Etwas ein Mann, der sich jahrelang mit den größten Schanden und Lastern besudelt hatte und darüber endlich in große Angst und Not geriet? Im Gegenteile, er war ein Mann, der im 29. Kapitel seines Buches wahrheitsgemäß von sich sagen konnte: „Ich errettete den Armen, der da schrie, und den Waisen, der keinen Helfer hatte. Ich erfreute das Herz der Wittve. Gerechtigkeit war mein Kleid, das ich anzog. Ich war des Blinden Auge und des Lahmen Füße“; kurz, er war ein Mann, der vor der Welt in allen Geboten und Satzungen Jehovahs untadelig wandelte, ja, dem der Herr selbst das Zeugnis gegeben hatte: „Es ist seinesgleichen im ganzen Lande nicht; schlecht und recht, gottesfürchtig und meidet das Böse.“

Vor Menschen also konnte Hiob schier als ein Heiliger gelten mit seinem streng rechtschaffenen Leben, jedoch nicht also vor dem allwissenden Gott; wohl in seinem Glauben an den zukünftigen Messias, keineswegs aber nach seinem Wandel; denn wenn der Herr ihm das Zeugnis gab: „Es ist seinesgleichen im ganzen Lande nicht“, so sagte er damit nur: Hiob ist der Allerfrömmste im Lande, nicht aber, er ist gänzlich frei von jeglichem Fehl.

So sah Hiob sich auch selbst an, wie er im 9. Kapitel es ausspricht: „Ich weiß fast wohl, daß ein Mensch nicht rechtfertigt bestehen mag gegen Gott. Hat er Lust, mit ihm zu hadern, so kann er ihm auf tausend nicht eins antworten.“ Das spricht er nun auch in unserm Texte aus: „Habe ich gesündigt“, oder, wie es eigentlich heißt: „Ich habe gesündigt.“ Er weiß also vor seinem Gott nichts zu rühmen von all dem Guten, das er getan hat, sondern nur zu seufzen und zu klagen, daß er nicht bloß diese und jene Fehler an sich habe, nicht bloß da und dort sich einmal vergangen habe, sondern durch und durch ein Sünder sei: „An mir und meinem Leben ist nichts auf dieser Erd'!“

Und darin, meine Lieben, müssen wir ihm gleich werden; wir müssen ebenso rückhaltlos uns als Sünder bekennen, bei denen von der Fußsohle bis zum Scheitel nichts Gutes und Gesundes zu finden ist; denn das wenige Gute, das wir noch haben, ist ja nicht unser, sondern Gottes Werk, also sein Ruhm ganz allein. Das wirke denn auch in euch der treue Gott, daß ihr ernstlich an der Hand der zehn Gebote über euer vergangenes Leben nachdenkt, vor allem auch darüber euch sorgfältig prüft, welche besonderen Sünden euch vornehmlich anhaften, in die ihr immer und immer wieder zurückgefallen seid trotz aller Gelübde und Versprechungen, und daß ihr dann tief darüber bekümmert dem lieben Gott eure Not klagt und nicht auf andere seht, auf diese und jene, bei denen es etwa noch schlimmer und ärger steht, sondern allein auf euch, und in dieser Gesinnung rückhaltlos mit Hiob be-

kennt: Ich habe gesündigt, Herr; mit mir willst du heute rechten. Darin soll einmal Hiob uns ein Vorbild sein, danach aber noch in einem andern Stücke, nämlich darin, daß er Trost sucht bei dem göttlichen Menschenhüter.

2.

Darauf bezüglich heißt es in unserm Text also weiter: „Was soll ich dir tun, o du Menschenhüter? Warum machst du mich, daß ich auf dich stoße und bin mir selbst eine Last?“

Hiob war ja zu der Zeit gar elend, am ganzen Leibe unter Gottes Zulassung geschunden und zerschlagen und von den fürchterlichsten Schmerzen, die ihn schier wahnsinnig machten, gefoltert und gequält. Dazu kam noch die Anfechtung: „Es ist deiner Bosheit Schuld, daß du so gestäupet wirst, und deines Ungehorsams, daß du so gestraft wirst“; und eben das veranlaßte ihn zu dem durchdringenden Angst- und Notschrei: „Was soll ich dir tun, du Menschenhüter“, du Menschenhalter, der du doch sonst nicht willst den Tod des Sünders? Womit mag ich den Grimm deines Zornes nur stillen und dein Wohlgefallen wieder erlangen?

Nun, hier bekommt er keine Antwort auf seine bange Frage; aber er ist nicht stecken geblieben in dieser Finsternis; denn da er ja von Herzen an den zukünftigen Heiland glaubte nach seinem eigenen Bekenntnis: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebet“, so mußte es ja wieder Licht und hell bei ihm werden, schon im Hinblick auf all die köstlichen Verheißungen desselben, z. B.: „Der Geist des Herrn hat mich gesandt, den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, den Traurigen zu Zion zu schaffen, daß ihnen Schmuck für Asche und Freudenöl für einen betäubten Geist gegeben werde.“

Endlich aber hat Gott auch mit eigenem Munde dem Hiob versichert, daß er trotz mancherlei Schwachheiten dennoch ein Mann sei nach seinem Herzen, und hat ihn hoch erhöht, nachdem er sich vorher selbst so tief gedemüthigt hatte, also daß ihm wieder Ruhe und Friede wurde für sein armes, geängstetes Sünderherz.

Wohlan, meine Lieben, diesen Weg schlaget auch ihr ein! Suchet Trost bei dem großen Menschenhüter; er ist ja so freundlich und hilft auch so gern, hat er doch verheißt: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen“, hat er doch ferner dich so dringlich eingeladen: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke“, ja so ermutigend durch den Propheten all den lieben Seinen, die so oft straucheln und fallen, zurufen lassen: „Ist nicht Ephraim mein teurer Sohn und mein trautes Kind? . . . Mein Herz bricht mir gegen ihn, daß ich mich sein erbarmen muß.“ Daran haltet euch, fest und ungezweifelt, und auch ihr werdet es schmecken und erfahren: Israel, „wo ist ein so herrliches Volk, zu dem sich Götter also nahe tun?“ — und dann dankbar bekennen, rühmen und preisen: „Um Trost war mir sehr bange; aber du, Herr, hast dich meiner Seele herzlich angenommen, daß sie nicht verderbe.“ Gelobt sei dafür dein hochheiliger Name, jetzt und in alle Ewigkeit! Amen.

E. S o i s t.

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsevangeliën.

Sonntag Reminiscere.

Matth. 15, 21—28.

Der Heiland wirkt den seligmachenden Glauben. (Joh. 14, 6; Hebr. 12, 2; 1 Petr. 1, 21 a: „durch ihn“.) — Durch welches Mittel? Das kanaaniäische Weib, von Geburt eine syrische Phönizierin, war nicht Jüdin, sondern Griechin, das heißt, Heidin. (Mark. 7, 26.) Sie hatte, als Jesus in ihre Gegend kam, „sogleich von ihm gehört“ (B. 25) und dadurch Vertrauen zu ihm gefaßt. Die Kunde von Jesu und seinen Taten, das Evangelium, hatte bei ihr den Glauben entzündet. — Auch jetzt kommt es nicht anders zum Glauben. Das Mittel ist das hörbare (Röm. 10, 14 b. 17; Joh. 17, 20) oder sichtbare Evangelium (Tit. 3, 5). — Und das so entzündete Glaubensfünklein will der Heiland nicht verglimmen, verlöschen lassen.

Wie der liebe Heiland das Fünklein des Glaubens zur hellen Flamme entfacht.

1. Scheinbar läßt er die Trübsal überhandnehmen, damit der Glaube sich immer fester ans Wort klammere.

a. Jesus läßt die Trübsal der Seinen zuweilen scheinbar überhandnehmen. a. So war es bei jenem Weibe. Auf ihre flehentliche Bitte um Heilung ihres „Kindleins“ (Mark. 7, 30; vgl. Matth. 2, 8; 14, 21), die sie ihm unterwegs vorträgt, schweigt der Herr, B. 22. 23 a. Die Fürbitte der Jünger, B. 23 b, lehnt er ab unter Hinweis auf den nächsten Zweck seines Kommens, B. 24 (vgl. Apost. 3, 26: „euch“; Röm. 15, 8). Die geängstigte Frau läuft ihm bis ins Haus nach (Mark. 7, 24. 25) und bringt fußfällig ihr Stoßseufzerlein hervor. Aber der Herr weist sie auf ihre Unwürdigkeit hin, B. 26. — Zu der Not daheim kommt hier eine dreifache Anfechtung. Ist's nicht schier ein Übermaß von Trübsal? b. Ähnliches erfährt mancher Christ noch jetzt. Auf sein Flehen um Hilfe schweigt der Herr etwa (Ps. 39, 13); die ernstliche Fürbitte von Glaubensgenossen (Eph. 6, 18) scheint vergeblich zu sein; die Selbstanklagen der eigenen Unwürdigkeit häufen sich bis an den Rand der Verzweiflung.

b. Was ist dabei Jesu Absicht und Zweck? a. Nicht Freude an dem Elend der Seinen (Matth. 15, 32 a; 20, 34; Luf. 7, 13); der sie bis in den Tod geliebt hat (Joh. 13, 1 b), sucht nicht hassend ihr Verderben; b. sondern Stärkung des Glaubens. Schritt für Schritt nötigt der Herr jene Mutter, ihren Glauben immer fester aufs Wort zu gründen, auf das Wort, das ihr Jesum als allmächtigen und barmherzigen Heiland angepriesen hatte. (Mark. 7, 25 a.) Ihr Glaube erstarkt mächtig. Nach der ersten Prüfung hält sie an, dem Herrn nachzuschreien, B. 23; nach der zweiten wird ihre Bitte dringlicher, B. 25;

bei der dritten fängt sie gar den HErrn in seinem eigenen Wort („Sünd-lein“) und läßt ihn nicht, er segnet sie denn, V. 27. Damit war hier Jesu Absicht erreicht. Denselben Zweck verfolgt der HErr durch die Trübsal der Seinen immer (Hiob; Joseph; Elias, 1 Kön. 19), auch jetzt. (Apost. 14, 22; Jes. 26, 16. — Lied 355, 9. 10.) Ist also dein Herz zum Bersten voll von Angst, Leid und Gram (Ps. 80, 6), so werde nie irre an deinem Heiland (Matth. 13, 21); klammere dich fester an seine evangelischen Verheißungen, damit dein Glaube hoch aufflamme. Wisse, daß die Trübsal nur scheinbar überhandnimmt. (Job. 3, 22; 1 Kor. 10, 13.)

2. In Wirklichkeit aber steht er schon mit der Hilfe bereit, die er zu seiner Zeit offenbart.

a. Der Heiland steht den Seinen in jeder Trübsal mit der Hilfe bereit. a. Das zeigt das Beispiel des kanaänäischen Weibes. Eben darum ging der gottmenschliche, allwissende Sohn Davids, V. 22, gerade zu der Zeit in jene Gegend, V. 21. Seine Hilfsbereitschaft lag in dem Wort: „Laß zuvor die Kinder satt werden“, Mark. 7, 27. Darum sagt er nicht, es sei ihm verboten, sein Heilandsamt an den Nichtjuden zu verrichten, sondern nur, diese hätten nach Gottes Heilsplan nicht den ersten Anspruch auf das Brot des Lebens und seine Wunderhilfe, V. 26 (vgl. Matth. 10, 5. 6; Apost. 13, 46. — Röm. 2, 11; 1 Tim. 2, 4; Joh. 6, 40). Darum preist der Heiland schließlich auch die wohlbestandene Zuversicht: „O Weib, dein Glaube ist groß!“ V. 28, und bekennt sich damit zu ihrer Bitte. Von Anfang bis zu Ende stand der HErr dem Weibe mit seiner Hilfe bereit. b. Das kann bei unserm Heiland gar nicht anders sein. Er kennt der Seinen Bedrängnis (Offenb. 2, 9 a), hat seine Hilfe zugesagt (Ps. 50, 15; 91, 14. 15; Luk. 18, 7; Jes. 65, 24) und macht ihr Vertrauen nicht zuschanden (Ps. 10, 17; 23, 4; 46, 8). Das sei unser Trost in jeder Trübsal und Anfechtung. (Ps. 55, 17. 18; Phil. 4, 6.) Je größer die Not, je näher Gott. Ihm ist's nur um helle Ansichtung des Glaubens zu tun. (1 Petr. 1, 7; Röm. 8, 35. 37. — Lied 380, 4.)

b. Zu seiner Zeit offenbart der Heiland die Hilfe. a. Das erfuhr jene Mutter. „Dir geschehe, wie du willst“, V. 28 — damit kapitulierte der Heiland gleichsam vor dem Ansturm ihres Heldenglaubens. Und so geschah es zu derselben Stunde. (Mark. 7, 30.) b. Das erfahren alle standhaften Kreuzträger; wenn es ihren Glauben fördert, schon hienieden (Beispiele: Apost. 5, 17 ff.; 12, 1 ff. — Jes. 54, 7. 8; 1 Joh. 5, 14; Jes. 41, 10; 2 Tim. 4, 18); andernfalls droben (Joh. 13, 7).

Welch eine Liebe unsers Heilandes also, wenn er uns durch große Trübsal führt! Halten wir ihm geduldig stand! (2 Tim. 2, 13 b; Röm. 12, 12.) Umklammern wir das Wort seiner Gnade, damit das Glaubensfunklein hell aufleuchte und brennend bleibe, bis wir vom Glauben zum Schauen eingehen. P. E.

Sonntag Oculi.

Luk. 11, 14—28.

Die Schrift stellt Christum nach zwei Seiten dar. Zuerst und vor allem ist er unser Heiland und Erlöser von Sünde, Tod und Teufel. Das ist Kern und Mark der Passionspredigt. (1 Joh. 3, 8 b.) Dieses große und selige Werk schildert auch der Text: V. 21. 22. Gott Lob, daß wir einen solchen Erlöser haben! — Aber Christus wird uns auch als Vorbild dargestellt, sowohl im Leiden als im Bekennen. (1 Petr. 2, 21.) Er hatte des Teufels Reich angegriffen. Daher das Widersprechen und Lästern der verschiedensten Menschenklassen gegen sein Wort und Werk. Er stopft aber den Widersprechern das Maul durch seine gewaltige Verteidigungsrede. Alle bekommen ihre Lektion, daß sie verstummen müssen. Das sollen nicht nur Prediger, sondern alle Christen von ihm lernen: zu zeugen und zu leiden. Daher betrachten wir einmal:

**Christi meisterhafte Verantwortung ein Vorbild für alle Jünger
Jesus:**

1. in dem, was er den Lästernern zu sagen hat;

a. Das Verhalten der Lästerner. Christus hatte soeben das Wunder einer Teufelaustreibung verrichtet, V. 14. Die Heilung war offenbar; sie machte einen tiefen Eindruck auf das Volk. Niemand konnte die überirdische Macht in diesem Werke leugnen. Das verspürten auch die Pharisäer. (Matth. 12, 24.) Aber sie wollten nicht, daß Jesus Anerkennung finde. Darum sprachen sie: V. 15. Das war giftiger Spott, satanische Lästerung. Nicht ein Gottesthunder, sondern ein Teufelswerk sollte die Heilung sein. — Solche Lasterreden wiederholen sich noch immer außerhalb und innerhalb der Christenheit. Wo Christi Wort und Werk mächtig wird, erhebt sich auch der Widerspruch. Es gibt Menschen, die aller Wahrheit Hohn sprechen. Die heilsame Lehre schelten sie einen schädlichen Wahn, die Christen Heuchler und Schwärmer, die Bibel ein Machtwort der Pfaffen, den Betrieb des Missionswerkes Geldverschwendung, die ganze Kirche einen Hemmschuh der Aufklärung, Christum selbst einen bloßen Menschen usw. Schrecklich, aber wahr ist es, daß dieser Spötterstrom viele mit sich fortreißt. Satan hat in unsern Tagen einen großen Zorn wider Gottes Reich.

b. Christus verteidigt sich und seine Sache und widerlegt die Lästerung seiner Feinde. Er weist ihnen nach, wie unsinnig ihre Behauptung sei, V. 17. 18. Er zeigt auch, wie ungerecht ihr Urteil sei, V. 13. Dieselbe göttliche Wundergabe, die ihr an einzelnen gläubigen Israeliten lobt und preist, wollt ihr an mir verlästern und verdammen? Er hält ihnen auch vor, wie verderbenbringend ihre Bosheit sei, V. 20. O daß ihr erkennen wolltet, daß mein Teufelaustreiben durch Gottes Geist des Satans Reich vernichtet, das Reich Gottes zu euch bringt, und daß also der Schlangentreter da ist! So aber schließt ihr euch

selbst von meinem Gnadenreiche aus. Damit waren die Gegner geschlagen; sie mußten Christi Wunder als Gottes Werk und Kraft stehen lassen. — Solche meisterhafte Verantwortung Christi soll allen seinen Jüngern zum Vorbild dienen. Es gilt, den Feinden Christi das Maul zu stopfen. Was können Blinde vom Licht urtheilen? Christi Lehre stiftet nichts Böses, sondern nur Gutes. Die Christen sind kein Fluch, sondern eitel Segen für die Welt. Die christliche Kirche ist keine Brutstätte des Verderbens, sondern ein seliges Gottesreich. Das Wort Gottes ist nicht Lug und Trug, sondern göttliche Kraft und Weisheit und hat ganze Länder und Völker mit Heil und Glück überschüttet. Gerade die Ausbreitung des Christentums beweist gewaltig, daß Jesus lebt und Gottes Sohn ist und ohne Ende Satans Reich zerstört. Wer diese großen Dinge leugnet, der lügt aus Bosheit, ist ein Lasterer, bleibt in Satans Reich und geht verloren. Christen, die ihr Gottes Wort und Werk an eurem Herzen erfahren habt, bekennet die Wahrheit, verteidigt euren Glauben, rettet Gottes Ehre! (Lied 267, 2.)

2. in dem, was er den Unentschiedenen zu sagen hat;

a. Das Verhalten dieser Klasse. Diese andern waren auch Zeugen des Wunders; aber es war ihnen nicht großartig genug. Daher: B. 16. Sie wollten nicht lästern, sich aber auch nicht entschieden zu Jesu bekennen. Ihr Herz war geteilt; sie hielten es halb mit Christo, halb mit seinen Feinden. Himmelszeichen, etwa Manna- oder Feuerregen, wollten sie sehen, dann vielleicht glauben und Christum annehmen. — Solche Unentschiedene gibt es aber noch, selbst mitten unter den Christen. Das Wort, Werk und Reich Christi ist ihnen nicht ansehnlich genug; es sollte mehr äußerliche Macht und Herrlichkeit entfalten. Die Lehre mag gut sein, aber sie nehmen sie nicht an. Jeder mag seinen Glauben behalten, aber sie denken davon, was sie wollen. Sie geben zu, man solle ehrbar leben, aber nur nicht zu fromm sein. Satans Reich wollen sie nicht bauen, aber auch Christi Reich nicht fördern. So wollen sie es halb mit dem Teufel, halb mit Christo, halb mit der Welt und halb mit der Kirche halten.

b. Was hat Christus denen zu sagen? B. 23. Ein furchtbares Urtheil! Das soll heißen: Eure Stellung zu mir ist Selbstbetrug. In meinem Reiche gilt kein Hinken auf beiden Seiten. Hier gibt es nur ein Entweder-Oder: entweder für mich oder gegen mich, entweder auf dem schmalen Weg in Gottes Reich oder auf dem breiten Weg in des Teufels Reich, entweder mit mir gesammelt und mein Reich gebaut, oder ihr zerstreut, zerstört und reißt nieder und seid meine Feinde. — Wie vielen Halbherzigen und Gleichgültigen gilt dies Urtheil noch heute! Dies Wort fordert volle Entschiedenheit in Lehre, Glauben und Leben. Wer ein Christ sein will, muß mit allem brechen, was wider Christum ist. Es gibt keine Mittelstraße im Christentum. Entweder kalt oder warm, entweder für oder wider Christi Lehre; entweder ihr steht im Glauben oder im Unglauben. Es gibt keinen Mittelweg zwischen Welt und

Kirche. Der Welt Freundschaft ist Gottes Feindschaft. „Rein ab und Christo an, so ist die Sach' getan!“ Diese Warnung vor Halbheit und Lauheit laßt auch euch selber gesagt sein!

3. in dem, was er den Bewunderern zu sagen hat.

a. Das Verhalten dieser Zuschauer. Schon nach der Teufel Austreibung heißt es: „Das Volk verwunderte sich.“ Dieser Eindruck erreichte seinen Höhepunkt in V. 27. Aber diese Wirkung kam bei ihnen aus dem Fleisch. — So geht es noch. Viele Hörer sind voll Begeisterung, wenn sie von Christi Person, Wort und Werk hören. Sie loben wohl auch diese und jene Predigt von Sünde und Gnade. Sie können bis zu Tränen gerührt werden. Wenn aber das alles ist, so ist nichts dahinter. Das Herz kann doch ungebrochen sein.

b. Was hat der Herr diesen zu sagen? V. 28. Das ist in scharfem Gegensatz gegen alle äußerliche Verwunderung geredet. So gewiß Christus die Seligpreisung seiner Mutter anerkennt, so entschieden betont er, daß nicht ihre Mutterschaft, sondern nur das Annehmen und Bewahren seines Wortes sie selig gemacht habe. — Und auch in diesem Stücke sollen Jünger Jesu ihrem Meister folgen und allen flüchtigen Bewunderern sagen, daß die Begeisterung noch kein Glaube sei; man müsse alles, was von Sünde und Gnade gepredigt werde, wie Maria, in seine Herzen aufnehmen und Frucht bringen in Geduld. Darum bleiben wir beim Wort. Durch Wort und Glauben haben wir den Bösewicht überwunden; durch Wort und Glauben sind wir vor seinen Nachstellungen geschützt; durch Wort und Glauben bleiben wir auch vor dem bösen Rückfall in des Teufels Reich bewahrt. In dieser Gottesburg sind wir sicher und erreichen des Glaubens Ende, der Seelen Seligkeit. (Lied 141, 12; 264, 7.)

D. R. S.

Sonntag Lätare.

Joh. 6, 1—15.

Dies Evangelium erzählt, wie Jesus einst fünftausend Mann gespeist hat. Aus diesem Wunder sollen wir lernen, daß unser Heiland uns mit aller Notdurft und Nahrung des Leibes und Lebens reichlich und täglich versorgt. Am Schluß erzählt der Evangelist Johannes den Eindruck, den dieses wichtige Wunder auf die Volksmenge gemacht hat, V. 14.

Jesus ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen sollte!

1. Die Wahrheit dieses Wortes.

a. Das Volk bekannte Jesum als den Propheten, der in die Welt kommen sollte. Was ist zunächst ein Prophet? Ein Prophet war ein heiliger Mensch, durch den Gott zum Volk redete. Gott redete zunächst mit dem Propheten und offenbarte ihm seinen Rat und Willen und gab ihm dann den Auftrag, dem Volk alles zu verkündigen, was er mit ihm geredet hatte. So waren die Propheten gleichsam Gottes

Mund. Der letzte Prophet, durch den Gott zu den Menschen geredet hat, ist sein Sohn. Hebr. 1, 1. Jesus sagt selber: Joh. 1, 18; 8, 26. 28; 12, 49. 50; 14, 10. Was Gott durch seinen Sohn zu uns geredet hat, läßt sich kurz zusammenfassen in das köstliche Wort: Joh. 3, 16. So ist Jesus ein Prophet. Das Volk im Evangelium sagt nun aber nicht einfach von Christo: „Das ist wahrlich ein Prophet“, sondern: „Das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll.“ Sie meinen den bestimmten Propheten, von dem Gott durch Moses zu ihren Vätern geredet hatte. (Deut. 18, 15; Apost. 3, 22. 23.) „Wie mich“ = 1. mit dem Gott von Angesicht zu Angesicht reden wird (Deut. 34, 10; Ex. 33, 11; Num. 12, 7. 8); 2. der so viele Zeichen und Wunder tun wird zum Heile des Volks; 3. der nicht nur der Lehrer, sondern auch der Führer des Volkes sein wird. Nun sagt das Volk, daß Jesus dieser geweissagte Prophet ist, V. 14 b.

b. So riefen sie aus, „da sie das Zeichen sahen, das Jesus tat“. Aus diesem Zeichen erkannten sie, daß dieser Jesus der durch Moses geweissagte große Prophet ist. Das Wunder war ein untrügliches Kennzeichen des erwarteten königlichen Propheten. Sie waren ihrer Sache vollkommen gewiß („wahrlich“). Christus hat noch viele andere Wunder verrichtet (Joh. 20, 30. 31; Apost. 10, 38) und damit tausendfach bewiesen (Joh. 3, 2; 5, 36; 7, 31; 9, 16; 10, 25; Apost. 2, 22), daß er wahrlich der Prophet ist, der in die Welt kommen sollte. Mit ihm hat Gott noch viel vertrauter geredet als mit Moses (Joh. 1, 18); und was er im Schoße des Vaters gesehen und gehört hat, das hat er uns armen, verlorenen Menschen verkündigt und uns so den Weg zur Seligkeit gezeigt. (Joh. 1, 18; 3, 31 ff.; 8, 26. 28; 12, 49. 50.) Mögen daher die verstockten Juden, die Mohammedaner und andere Jesus und sein Wort trotz seiner Wunder verwerfen, wir bekennen mit dem Volk, das sein großes Wunder gesehen hat: V. 14 b und singen mit dem frommen Dichter: Lied 235, 1. 2.

Der Schluß, den das Volk aus dem Wunder machte, daß Jesus nämlich der Prophet ist, der in die Welt kommen sollte, war vollkommen richtig, nicht aber die Auffassung dieses Wortes.

2. Der wahre Sinn dieses Wortes.

a. Daß die Volksmenge keine rechten Begriffe hatte von dem geweissagten großen Propheten, erhellt aus ihrem törichten Vornehmen, V. 15 b. Das wollte sie um des Brotes willen tun, V. 26. Sie meinte also, der verheißene große Prophet werde ein Brotkönig sein, bei dem sie allezeit Speise und Trank im Überfluß haben würde. Diese fleischliche Vorstellung hatte das Volk von den jüdischen Lehrern. Diese malten ihnen fortwährend etwa folgendes Bild vom Messias vor: Unser König Messias wird ein großer weltlicher Fürst sein. Er wird sein Volk von dem Joch der Römer befreien, die römische Weltmacht zertrümmern, die Feinde des jüdischen Volkes vertilgen oder ihm unterwerfen, die unter die Völker zerstreuten Israeliten im Lande der Väter

versammeln, Israel zum ersten und herrschenden Volk auf Erden und die heilige Stadt Jerusalem zur Metropolis der ganzen Welt machen und herrlich erbauen, die unterjochten Völker zwingen, Tribut oder große Geldgeschenke nach Jerusalem zu bringen und allen Raub zu erstatten. Maßloser Reichtum, Essen und Trinken, irdischer Friede und leibliches Wohlleben wird in seinem Reiche herrschend sein! So meinte nun das Volk, dieser Jesus, der sie soeben gesättigt hatte, sei ihr Mann; den müßten sie zum König machen. — So gibt es auch heute noch manche, die sich um äußerer Vorteile willen zu Christo und seiner Kirche halten. Sie kommen zur Kirche, um Kunden zu gewinnen für ihr Geschäft, um eine Anstellung zu bekommen, um eine vorteilhafte Heirat zu machen, um Ansehen und Einfluß zu gewinnen, kurz, um irdisches Brot zu finden, und nehmen dabei ewigen Schaden an ihrer Seele.

b. Als Jesus das ungeistliche Vorhaben jener Leute merkte, da: B. 15. Er wollte kein bloßer Brotkönig sein. Zwar ist er dazu geboren und dazu in die Welt gekommen, daß er König sei. (Joh. 18, 37.) So war es verheißen. (Jes. 9, 5 f.; Sach. 9, 9; Micha 5, 1.) Er ist jedoch kein irdischer, weltlicher König, sondern ein geistlicher König, der seinen Thron inwendig, im Geist, im Herzen der Gläubigen, aufschlägt. Sein Reich ist nicht ein Weltreich, sondern das Himmelreich. Die Feinde, von denen er sein Volk befreit, sind nicht politische Feinde, wie die Römer u. a., sondern die Sünde (Ps. 130, 8), der Tod und der Teufel (Hos. 13, 14). Die Güter und Genüsse seines Reiches sind nicht große Geldsummen, nicht Essen und Trinken (Röm. 14, 17), sondern himmlische Güter (Eph. 1, 3): vollkommene Gerechtigkeit vor Gott (Jes. 61, 10. 11) und Friede und Freude in dem Heiligen Geist (Jes. 65, 18; Röm. 14, 17) und dort die ewige Seligkeit und Herrlichkeit.

So laßt uns denn alle diesen königlichen Propheten in unsere Herzen einziehen lassen, von ganzem Herzen an ihn glauben, ihm gehorchen und willig dienen ohne Furcht unser Leben lang in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist. Dann sind wir selige Leute. Er schenkt uns die Güter und Schätze seines Reiches und gibt uns daneben auch Nahrung und Kleidung und führt uns dereinst in sein himmlisches Reich, da wir im Glanz vollkommener Unschuld und Gerechtigkeit strahlen werden wie die Sonne immer und ewiglich, und da er uns mit dem ewigen Manna speisen und mit Wollust tränken wird als mit einem Strome.

C. F. D.

Sonntag Judica.

Joh. 8, 46—59.

Im 69. Psalm klagt der Herr Jesus: „Die mich ohn' Ursache hassen, der ist mehr, denn ich Haare auf meinem Haupte habe.“ Die Wahrheit dieser bitteren Klage zeigt sich insonderheit in der Passionsgeschichte. Welch ein wütender Haß tritt da bei Judas, den Hohen-

priestern, den Kriegsknechten und dem ganzen Volk zutage! — Von ganz demselben Haß sind alle Weltkinder bis auf den heutigen Tag gegen Christum beseelt. Dieser Haß zeigt sich natürlich nicht immer in derselben Weise. Im Gegentheil, die Weltkinder haben oft viel an dem HErrn Christo zu rühmen. Allein den rechten HErrn Jesum Christum, das heißt, Christum als den Sünderheiland, als den, ohne welchen kein Mensch, er sei so gut und heilig, als er immer wolle, selig werden kann, diesen rechten Christum kann die Welt noch bis auf den heutigen Tag nicht leiden. Woher kommt das?

Woher kommt es, daß die Welt unsern HErrn Jesum Christum nicht leiden kann?¹⁾

1. Weil sie ganz und gar in der Lüge steckt, und er ihr die Wahrheit bringt;

a. Christus tritt in unserm Evangelium vor seine Feinde hin und spricht: „Welcher“ usw., V. 46 a. Die Feinde müssen verstummen; sie können ihm auch nicht die geringste Sünde nachweisen. Daraus ergibt sich aber die zweite Frage: „So ich“ usw., V. 46 b. Ist er „heilig, unschuldig, unbefleckt und von den Sündern abgesondert“, so folgt, daß auch seine Lehre wahr sein muß. Alle Feindschaft gegen ihn und seine Lehre kann daher nur daher kommen, daß der Mensch von Natur die Wahrheit nicht leiden kann.

b. So ist es in der Tat. Von allen natürlichen Menschen gilt: „Wie habt ihr das Eitelle so lieb und die Lügen so gern!“ Ps. 4, 3. Denn was ist die Sünde anderes als Lug und Trug? Die Sünde spiegelt dem Menschen ein falsches Glück vor die Augen. Indem der natürliche Mensch von einer Sünde in die andere eilt, meint er glücklich zu sein. (Nachweis am Wollüstling, Säufer, Geizhals, Streitsüchtigen, Verleumder usw.) Kurz, der natürliche Mensch tut die Sünde mit Lust. Er liebt sie. Er findet Gefallen an ihrem Dienst. Und selbst wenn er merkt, daß ihm sein sündhaftes Treiben Schaden bringt, so läßt er doch nicht von ihr. Er redet sich selbst ein, es sei nicht so schlimm. Und er glaubt seine eigenen Lügen; so gar ist er in die Sünde verstrickt.

c. Wird diesem in die Sünde ganz verstrickten Menschen das Wort Gottes gepredigt, dann wird seine natürliche Feindschaft gegen Gott zu hellen Flammen angefacht. Die Predigt macht ihn unruhig. Und solange es bei ihm nicht durch Gottes Gnade zu einer „göttlichen Traurigkeit“ kommt, erscheint ihm Christus, der Heiland, als sein Feind, als ein Friedensstörer, der dem Menschen das bißchen Erdenfreude nicht gönnt.

2. weil sie ganz und gar selbstgerecht und er doch der Heiland ist;

a. Die Juden brechen in Schimpfsworte aus: „Sagen wir nicht recht, daß“ usw., V. 48. Der HErr Jesus antwortet in großer Freund-

1) Bgl. Mag., Jahrg. 29, S. 119, Anm.

lichkeit: „Ich habe“ usw., V. 49 a, und fügt V. 51 die herrlichen Worte hinzu: „Wahrlich“ usw. Aber gerade dadurch, daß er sich ihnen in solch herrlichen Worten als ihren Heiland anpreist, erregt er erst recht ihre Feindschaft gegen sich. Die Juden antworten: „Nun erkennen wir“ usw.

b. Da haben wir den zweiten Grund der Feindschaft der Welt gegen Christum. Der natürliche Mensch will keinen Heiland. Er will auch im Geistlichen kein Bettler sein. Er meint, er könne sich selbst vor Gott gerecht machen. Darauf laufen ja alle falschen Religionen und alle falschen Lehren hinaus, daß sie dem Menschen Werke vorschreiben, durch die er sich den Himmel verdienen soll. Und diese Fleischesreligion gefällt dem natürlichen Menschen. Seht doch nur, wie schleppen in der römisch-katholischen Kirche die Leute das Geld mit Haufen herbei! Wie sauer lassen sie es sich werden, den Himmel zu verdienen! Und ähnlich steht es in den reformierten Sektenkirchen. Da ist immer Friede. Da merkt man so gar nichts von der Feindschaft des Menschen gegen Christum; da hat das Licht Gemeinschaft mit der Finsternis; da sitzen „Christen“ und Logenglieder in Einigkeit beisammen. Woher kommt das? Daher, daß in der Regel nicht Christus, der Gekreuzigte, sondern leichte Moral und Werkheiligkeit gepredigt wird. Wo immer Christus gepredigt wird als der, der uns von Gott gemacht ist „zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung“, da regt sich auch die Feindschaft wider ihn; denn die Welt ist selbstgerecht, und er ist doch der einzige Heiland.

3. weil sie eigene Ehre sucht, und er doch Gott ist, dem alle Ehre gebührt.

a. Der natürliche Mensch sucht in allem, was er tut, seine eigene Ehre. Er will vor Gott und Menschen etwas gelten. Alles, was seiner Ehre schmeichelt, das liebt er, und was dieser zuwider ist, das haßt er.

b. Christus aber ist der wahre Gott, dem alle Ehre gebührt. Eben dies weist er den Juden in unserm Text nach, V. 52—58. Und ihm gebührt auch gerade die besondere Ehre, daß er die Gottlosen gerecht macht. Die Lehre Christi von der Seligkeit aus Gnaden macht alles eigene Verdienst zunichte und schneidet allen Ruhm ab. Und darum ist Christus und sein Evangelium dem natürlichen Menschen ein Ärgernis und eine Torheit.

Schluf: So laßt uns doch erkennen, daß alle Feindschaft gegen Christum, aller Zweifel an seinem Wort, aller Widerwille irgendwelcher Art, der sich auch in unserm Herzen noch immer wieder regt, aus unserm bösen Fleisch und Blut stammt. Und durch solch törichte Feindschaft bringen wir uns nur selbst ins Unglück. Er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben. Laßt uns ihn als unsern Heiland erkennen, an ihn von Herzen glauben, ihn lieben, ihm nachfolgen, so wird sich auch an uns die köstliche Verheißung erfüllen: V. 51. G. Spd.

Dispositionen zu Passionspredigten.

3.

Joh. 18, 28—38.

Nachdem Jesus von dem Hohen Rat der Juden wegen angeblicher Gotteslästerung zum Tode verurteilt war, führte man ihn des Morgens in aller Frühe vor das weltliche Gericht des römischen Landpflegers, damit dieser das Urtheil bestätige. Ohne Erkenntnis der römischen Obrigkeit durften die Juden kein Todesurtheil vollstrecken; denn das Zepter war von Juda entwendet, B. 1. Pilatus, der wohl merkte, daß es sich bei der Anklage um Sachen des jüdischen Glaubens handelte, suchte zunächst den ganzen Handel den Juden wieder zuzuschieben; er wollte damit unvertorren bleiben, B. 29—31. Die Juden aber hielten an und brachten nun die Anklage vor, daß Jesus sich zum König aufgeworfen habe und also ein Auführer sei. (Luk. 23, 2.) Nun mußte Pilatus die Sache weiter untersuchen. So sollte es sein nach Gottes Rat und Willen. Christus sollte den Heiden überantwortet und von ihnen gekreuzigt werden, B. 32. So ließ nun Pilatus Jesus in sein Rhythaus führen, um ihn näher zu verhören und der Sache auf den Grund zu kommen. Und Jesus hat in seiner Liebe auch dem Heiden Rede und Antwort gestanden und hat dabei ein gutes Bekenntnis abgelegt. (1 Tim. 6, 13.) Dieses gute Bekenntnis wollen wir heute betrachten.

Das gute Bekenntnis, das Jesus vor Pilatus abgelegt hat.

Wir sehen,

1. was der Herr dort bekannt hat.

a. B. 36. 37. Der Herr bekannte, daß er ein König sei, zwar a. nicht im Sinn der Anklage, nicht ein weltlicher König, der Kriegsscharen hat und nach äußerlicher, irdischer Macht strebt und dem Kaiser gefährlich sei — wie ganz anders würde dann sein Auftreten sein! —, aber b. dennoch in Wahrheit ein König. Er ist dazu in die Welt gekommen, daß er die Wahrheit zeugen soll, die Wahrheit von Gott, der durch die Sünde der Menschen tief beleidigt ist; die Wahrheit, wie der sündige Mensch mit Gott wieder versöhnt und bereinigt werden kann allein aus Gnaden durch den Glauben an ihn, den Heiland. — Durch dies Zeugnis der Wahrheit, durch das Evangelium, das auch jetzt noch in der Welt erschallt, baut der Herr sein Reich in den Herzen der Menschen. So ist Christi Reich ein geistliches Reich. Und es sind herrliche Güter, die er in diesem Reiche seinen Untertanen austheilt. Er gibt ihnen durch das Evangelium Vergebung der Sünden, einen versöhnten Gott, Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit. (Röm. 14, 17.)

b. Der Herr bezeugt in seinem guten Bekenntnis ferner, wer die Untertanen seines Reiches sind. Es sind die, die aus der Wahrheit sind und seine Stimme hören. Aus der Wahrheit, durch das

Evangelium, werden Menschen Untertanen dieses Königs. Wenn das Evangelium gepredigt wird, dann wirkt der Heilige Geist an den Herzen der armen Sünder durch dies Wort, bringt sie zum Glauben an diesen ihren Heiland. Und im Glauben ergeben sie sich ihm als ihrem König, hören seine Stimme, leben in seinem Reiche und dienen ihm in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit. So reicht das Reich dieses Königs, so weit die Welt ist. Überall wo Menschen sich finden, die im Glauben an diesen Heiland stehen, die in ihm allein suchen und finden die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, da herrscht dieser Gnadenkönig in ihren Herzen. Und sein Reich ist ein ewiges. Aus der Zeit führt der Herr die Seinen in die selige Ewigkeit. — Wir sehen,

2. welchen Eindruck dieses gute Bekenntnis auf Pilatus gemacht hat.

a. Es war eine ernste, entscheidende Stunde für Pilatus, als er mit Jesu allein war. Nicht als ein Angeklagter mit seinem Richter handelte der Herr mit ihm, sondern als der Heiland mit einem Sünder. Der Heiland hat dem Heiden die Wahrheit bezeugt, um seine Seele zu retten. Wie ernst warnt der Herr ihn von vornherein, daß er nicht unrecht richte, B. 33—35! Welch gutes Bekenntnis hat er vor ihm abgelegt! — Wie hat Pilatus sich dazu gestellt? Gewiß, Jesu Wort hat Eindruck auf ihn gemacht; das sieht man an seinem ganzen Verhalten. Der Heilige Geist hat auch an seinem Herzen gearbeitet. Pilatus hat das gemerkt, daß es auf sein Herz abgezielt war. Aber was tut er? Anstatt den Herrn weiter zu fragen, was das für eine Wahrheit sei, die er bezeuge, wendet er sich einfach ab mit seiner zweifelnden, spöttischen Frage: „Was ist Wahrheit?“ Er hat der Arbeit des Herrn an seinem Herzen widerstrebt, hat ihm sein Herz verschlossen, hat sich gegen ihn entschieden. — Das hatte zwar Pilatus klar erkannt, daß an der Anklage der Juden nichts sei, und so wollte er nun sein Gewissen retten, daß er seine Unschuld öffentlich erklärte, B. 38. Er wollte Jesu Freund bleiben. Aber wir wissen, wie bald er dazu gedrängt wurde, das Todesurteil über Jesum auszusprechen.

b. Wie manchmal wiederholt sich dasselbe traurige Schauspiel unter den Menschen! Der Herr nimmt einen Menschen besonders, wie hier den Pilatus. Ein Gotteswort, das er gehört oder gelesen hat, trifft sein Herz. Er merkt die Kraft des Wortes, er kann sich des Eindrucks nicht ganz erwehren. Aber er widerstrebt dem Heiligen Geist. Er wendet sich ab, wendet sich andern Dingen zu. Er zerstört selbst den Eindruck, den das Wort auf ihn gemacht hat. Sein altes Wesen, seine Sünden sind ihm zu lieb. Christum dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit, das mag er nicht. Er entscheidet sich gegen Christum und geht ewig verloren aus eigener Schuld. Er hat nicht gewollt. — Solche Leute suchen zuweilen ihr Gewissen dadurch zu beruhigen, daß sie sich äußerlich nicht feindlich, sondern bis zu einem gewissen Grade freundlich und wohlwollend gegen die Kirche stellen. Aber sie sind und bleiben

Feinde des Herrn und gar häufig werden sie durch die Umstände gedrängt, auch äußerlich gegen ihn und seine Kirche Stellung zu nehmen. Sehen wir zu, daß wir der Stimme des Herrn nicht widerstreben, sondern durch Gottes Gnade aus der Wahrheit sind! Des guten Bekenntnisses unsers Heilandes wollen wir uns trösten in der Not unserer Sünden und vor Gottes Thron.

4.

Joh. 18, 38—19, 7.

Ein überaus trauriges Bild ist es, das unser Text uns vor die Augen malt: Jesus in den Händen der Ungerechten! Pilatus hatte die Unschuld Jesu erkannt, aber er war zu schwach, ihn freizugeben, wie es seine Pflicht gewesen wäre. Er fürchtete sich vor den vornehmen Juden. So suchte er denn nach einem Ausweg, suchte Jesum freizumachen, ohne sich doch dem Haß der fanatischen Juden auszusetzen. Er wollte vermitteln zwischen Jesu und den Juden und hat dadurch dem Herrn nur um so mehr Leiden zugefügt, ihn so zugerichtet, daß er endlich selbst im Mitleid ausrief: „Sehet, welch ein Mensch!“ So müssen auch wir ausrufen bei der Betrachtung dieser Leidensgestalt:

„Sehet, welch ein Mensch!“

1. Er ist der Allerverachtteste und doch der Heilige und Gerechte, ja Gottes Sohn.

a. Jes. 53, 3. So weissagt der Prophet von unserm Heiland. Hier sehen wir die Weissagung erfüllt. Wie verachtet ist der Herr! Um ihn aus den Händen der Juden zu befreien, stellt Pilatus ihn neben den Mörder Barabbas zur Wahl; aber das Volk, von den Hohenpriestern u. a. angestachelt, wählt den Mörder und fordert für Jesum den Tod, V. 38—40. Welch eine Schmach für den Herrn! — Dann läßt Pilatus Jesum geißeln, um ihn so loszulassen. Auf das jämmerliche richten die Kriegsknechte ihn zu und treiben noch schändlichen Spott mit ihm, 19, 1—3. Bergeißelt, zer schlagen und verhöhnt führt Pilatus Jesum vor das Volk. Aber da ist kein Erbarmen; man fordert um so mehr seinen Tod, den Kreuzestod. Auf's neue wird er der Gotteslästerung angeklagt, V. 4—7. „Sehet, welch ein Mensch!“ Welche Jammergestalt!

b. Und doch, dieser Jesus ist kein Übeltäter, der solches verdient hätte. Pilatus bezeugt es den Juden immer wieder, daß er keine Schuld an ihm finde, V. 38; 19, 4. 6. Er hat nichts getan, was des Todes wert wäre. Und dieser Jesus hat überhaupt in seinem ganzen Leben nichts Böses getan; in seinem Munde ist kein Betrug erfunden worden. Nicht nur vor Menschen ist kein Unrecht an ihm erfunden, sondern auch vor den Augen Gottes ist er vollkommen heilig und gerecht, der einzige unter den Menschen, der nie eine Sünde getan

hat. Und noch mehr. Die Juden beschuldigten ihn, daß er sich zu Gottes Sohn gemacht habe, und legten ihm das als Gotteslästerung aus. Nicht freventlicherweise hat er sich zu Gottes Sohn gemacht gegen das erste Gebot, sondern er ist in Wahrheit Gottes Sohn. Als solcher hat er sich erwiesen durch seine Zeichen und Wunder, die seine Feinde selbst nicht leugnen konnten. Und doch muß er solches Leiden, solche Schmach und Pein von seiten der Sünder, die er mit Wohlthaten überschüttet hatte. Welch ein wunderbarer Mensch ist er doch! „Sehet, welch ein Mensch!“ — Wir sagen:

2. Er ist unser Heiland, unser einziger Trost im Leben und Sterben.

a. B. 7. So sprachen die Juden zu Pilatus. Der Gotteslästerung klagten sie den Herrn an, die nach dem jüdischen Gesetz mit dem Tode bestraft werden mußte. Sie machten sich selbst der schauerlichsten Gotteslästerung schuldig. — Und doch in einem gewissen Sinne ist es wahr, was die Juden sagen. Nach dem Gesetz Moses sollte Christus sterben. Den Sündern, den Übertretern, droht das Gesetz den Tod. Und Jesus war ein Sünder, ja der größte Sünder, zwar nicht für seine Person, sondern weil auf ihm lagen, ihm zugerechnet waren die Sünden der ganzen Welt. Für uns, an unserer Statt, für alle Sünder der ganzen Welt, hat der Heilige und Gerechte dieses Leiden, diesen Tod erlitten. Sein unschuldigtes Leiden und Sterben ist ein stellvertretendes für uns, für alle Sünder. Nach dem Gesetz ist Christus gestorben, um uns zu erlösen vom Fluch des Gesetzes. „Sehet, welch ein Mensch!“ — unser Stellvertreter, unser Erlöser, unser Mittler und Heiland!

b. Und so ist er unser einziger Trost im Leben und Sterben. Wir alle waren als Sünder dem Gesetz verfallen. Wir waren dem Barabbas gleich, mit Recht zum Tode verurteilt. Da ist Christus für uns eingetreten, der keine Strafe verdient hat. Er duldet den Tod; nun sind wir frei. Auf ihn, unsern Heiland, bauen und trauen wir in der Not der Sünden, bei den Anklagen des Gesetzes. Sein Verdienst hat unendlichen Wert, ist es doch das Verdienst des Sohnes Gottes selbst. An ihn wollen wir uns allezeit im Glauben halten.

5.

Joh. 19, 8—16.

Unser Text berichtet uns den letzten Teil des traurigen Prozesses Jesu vor Pilatus. Dieser ganze Handel zeigt so recht deutlich, wie ein Mensch, der zwischen Christo und der Welt hin und her schwankt, es mit keinem verderben will, doch im Grunde sich gegen Christum erklärt und von den offenbaren Feinden Christi immer weiter getrieben wird, bis er auch äußerlich Christum preisgibt. Wer nicht mit dem Herrn ist, der ist gegen ihn; das zeigt sich bei solchen Menschen immer wieder. Betrachten wir den letzten Teil dieses Handels etwas genauer.

Christus von Pilatus zum Tode verurtheilt.

1. Wir hören, wie Pilatus noch einmal ernstliche Versuche macht, Jesum freizugeben.

a. V. 7. So hatten die Juden gesagt, um dadurch Pilatus zu bewegen, das Todesurtheil zu bestätigen, V. 8. Jesu Person hatte einen tiefen Eindruck auf Pilatus gemacht. Sein Aberglaube erwachte. Sollte Jesus etwa doch ein Sohn der Götter sein in menschlicher Gestalt, wie die römischen Göttersagen von so manchem erzählten? Es konnte ihm schlimm ergehen, wenn er sich an einem solchen vergriffe. Dazu hatte sein Weib ihn warnen lassen. (Matth. 27, 19.) Pilatus fragt daher Jesum: V. 9. Jesus gibt ihm keine Antwort. Was hätte es auch genutzt, wenn er diesem ungläubigen Heiden erzählt hätte von seiner ewigen Geburt, von seiner Menschwerdung usw.? Außerdem hatte der Herr ihm schon gesagt, von wannen er sei, und Pilatus hatte sein gutes Bekenntnis zurückgewiesen. Wer Gottes Wort nicht hören will, der verliert immer mehr das rechte Verständniß desselben, sein Herz verödet immer mehr. Nur als Pilatus ihm mit seiner Macht droht, weist ihn Christus hin auf den größeren Richter, dem er verantwortlich sei für sein Tun, V. 10. 11. Auch das blieb nicht ohne Eindruck auf Pilatus. Er trachtete nur um so mehr, Jesum loszulassen, V. 12.

b. Noch einen ernstlichen Versuch machte er, den harten Sinn der Juden zu ändern. Er erinnerte sie daran, daß dieser Angeklagte ihr König sei. Das war nicht spöttisch gemeint. Pilatus hatte erkannt, daß Jesus wirklich ein ganz außerordentlicher Mann sei, den man wohl in einem gewissen Sinne den König der Juden nennen könne. Welche Schmach sei es doch für sie, diesen ihren König zu kreuzigen! „Sehet, das ist euer König!“ so rief Pilatus den Juden zu. Noch einmal wurde dem verblendeten Volk Christus als der, als sein König vor die Augen gestellt. Nach Gottes Willen sollte das Volk noch einmal diese große Wahrheit auch aus heidnischem Munde hören. Noch einmal wurde es aufgefordert, diesen seinen König anzunehmen, der zu ihm kam mit Gnade und Vergebung der Sünden. Israel hat sich immer mehr verstockt. Die vor dem Richthaus versammelten Juden schrienen nur immer wütender das „Kreuzige!“ über ihn; sie erklärten ausdrücklich, daß dieser ihr König nicht sein solle, V. 15. — Wie treulich geht der Herr auch den verstockten, mutwilligen Sündern nach! Wie läßt er nichts unversucht, auch sie noch zur Buße zu bringen! Aber alle Güte, alle Freundlichkeit, aller Ernst Gottes macht auf so viele keinen Eindruck. Ihr Haß, ihre Bosheit gegen den Herrn und seinen Gesalbten wird nur um so größer, bis endlich der Herr seine Hand ganz von ihnen abzieht und sie dahingibt in ihres Herzens verkehrten Sinn. Lassen wir uns warnen!

2. Wir hören, wie Pilatus Jesum den Juden überantwortete, daß er gekreuzigt würde.

a. B. 16 a. Das war das Ende dieses ganzen Handels. Was hat Pilatus bewogen, schließlich nachzugeben? Das Wort der Juden: B. 12. Darin lag die klare Drohung der Hohenpriester, daß sie ihn bei dem Kaiser verklagen würden, wenn er Jesum lasse. Die Gunst des Kaisers zu verschmerzen, das dünkte dem Pilatus zu schrecklich zu sein. Um seine Stellung zu retten, um seines persönlichen Vorteils willen gab er nach und überantwortete wider besser Wissen und Gewissen den unschuldigen Jesum den Juden, daß er gekreuzigt würde. — Wie viele Nachfolger findet Pilatus immer wieder! Wie mancher willigt in eine Sünde auch wider sein Gewissen aus Menschenfurcht, um angesehene Leute nicht vor den Kopf zu stoßen, aus Menschengefälligkeit oder um anderer irdischen Vorteile willen! Um irdischen Gewinnes willen gibt er seinen Heiland, Leben und Seligkeit auf. Sehen wir zu, daß wir am ersten trachten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit!

b. Wie kommt es bei uns dazu? Nur so, daß wir diesen verurteilten Jesum als unsern Heiland im Glauben erkennen, der das alles für uns getan hat aus heißer Liebe zu uns, seinen Feinden. Dieser Glaube erweckt in dem Menschenherzen eine herzliche Liebe zu diesem Heiland, der sich selbst dahingab, uns zu erlösen aus des Todes und der Hölle Banden. So kommt der Mensch dahin, daß er sich diesem König ergibt, ihm dient als seinem König, in seinem Reich unter ihm lebt in Heiligkeit und Gerechtigkeit und so der Welt, ihren Gütern, Sorgen und Lüsten immer mehr abstirbt. Zu solchem Glauben soll uns die Betrachtung der Passion Christi immer aufs neue erwecken.

6.

Joh. 19, 16—27.

Der Heiland war zum Tode verurteilt. Die äußere Form des Rechts hatte man gewahrt und doch dabei alle Gerechtigkeit mit Füßen getreten. Wir hören nun weiter, wie man dieses Todesurteil vollstreckte. Das geschah sofort. Man ließ dem Heiland keine Zeit, keine Ruhe, gönnte ihm keine Erholung. Ohne Erbarmen ging es bei ihm von Leiden zu Leiden. Wir betrachten heute

Christum auf seinem letzten Leidenswege und am Kreuz.

1. Christus auf seinem Leidenswege nach Golgatha.

a. B. 16 b. Es ist der Todesgang unsers Heilandes, von dem wir hören, sein letzter Gang in seiner Niedrigkeit, für ihn ein so schwerer, für uns ein so segensreicher Gang. Jeder Schritt auf dieser Marterstraße erzählt von Leiden und Schmach für ihn, aber auch von Trost und Segen für uns. Alle sauren Gänge des Herrn hätten uns nichts geholfen, wenn er sich nicht zu diesem letzten entschlossen hätte.

b. Nach Golgatha führt man ihn, auf die Schädelstätte, an den Ort, da man die gemeinen Verbrecher abzutun pflegte. Als ein Verbrecher ist Christus gestorben. Das war Schmach für unsern Heiland, aber Trost für uns, daß er so den Fluch an unserer Statt auf sich genommen hat. — Wie Isaac das Holz trug zum Brandopfer, so hat auch Christus sein Kreuz getragen. Auf der Kreuzesstraße ist der Herr uns vorangegangen, hat dadurch unser Kreuz geweiht und geheiligt, das wir ihm nachtragen sollen. Er steht nun bei uns im Kreuz und hilft uns tragen.

c. Außen vor dem Tor hat der Herr gelitten. So sollen auch wir ihm nachfolgen und ausgehen aus dieser Welt und seine Schmach tragen. (Hebr. 13, 11. 12.)

2. Christus am Kreuz.

a. Gekreuzigt wurde der Herr, er wurde an das Fluchholz gehängt, B. 18. Er wird ein Fluch für uns, um uns Segen zu erwerben. (Gal. 3, 13. 14.) Er wird gekreuzigt zwischen zwei Übeltätern. (Jes. 53, 12.) Er sollte für alle den Tod schmecken, nicht nur für die, die an ihn glauben, sondern auch für die, die ihn verleugnen und über sich selbst führen eine schnelle Verdammnis.

b. Die überschrift, B. 19—22. Durch Gottes Regierung wurde sie so verabsaft und mußte so stehen bleiben. Diese überschrift bezeugte Christi Amt; durch sie wurde Christus verkündigt als der Heilige und Gerechte, auf den man keine Schuld bringen konnte, als Israels König, ja dadurch, daß sie in den drei Hauptsprachen der Welt geschrieben war, als der König und Messias der ganzen Welt. Als dein Heiland hängt er am Kreuz; nimm ihn im Glauben an!

c. Die Theilnehmung, B. 23. 24. Das war Anrecht der Kriegsknechte. Sie zeigt uns, wie arm der Herr geworden ist für uns, daß er sein Letztes hingegeben hat. Durch seine Armut sind wir reich geworden. Er hat uns erworben den Roß der vollgültigen Gerechtigkeit, damit wir vor Gott bestehen können. „Christi Blut und Gerechtigkeit“ usw.

3. Die Fürsorge Jesu für seine Mutter.

a. Wie treulich hat der Herr für seine liebe Mutter gesorgt! B. 25—27. Er denkt nicht an seine eigenen Schmerzen, an die Schmach und Schande, die er erleiden mußte. Er denkt an die Seinen, daß sie wohl versorgt sind, und so gibt er seiner Mutter eine irdische Stütze. — Der Herr, der nun zur Rechten Gottes sitzt, ist noch derselbe treue, freundliche Heiland. Nicht nur im Geistlichen — was ja freilich die Hauptsache ist — sorgt er für uns, die Seinen, sondern auch in der leiblichen Not will er uns nicht verlassen noch versäumen. Er selbst ist bei uns und hält seine schirmende Hand über uns. Wie getrost können wir uns auf ihn verlassen!

b. Der Jünger Johannes stand unter dem Kreuz. Wohl war er auch zuerst mit den andern Jüngern entflohen, aber bald war er um-

gelehrt, er war Jesu nachgefolgt in den Palast des Hohenpriesters; vielleicht war er auch mit unter dem Volk vor des Pilatus Rhythaus. Nun stand er unter dem Kreuz und sah seinen Heiland verschwinden. — Das soll uns ein Vorbild sein. Wir wollen dem Heiland treulich nachfolgen auch in Leiden und Trübsal. Sollten wir ihn verlassen, der sich für uns in seiner heißen Liebe in den Tod gegeben hat? Bei Jesu, dem gekreuzigten Heiland, wollen wir bleiben im Leben und im Sterben, daß wir mit ihm eingehen in seine Herrlichkeit. G. M.

Dispositionen zu Predigten über die Apostelgeschichte.

44.

Apost. 17, 10—15.

Aus Thessalonich waren die Sendboten Christi durch die Juden und die weltliche Obrigkeit vertrieben. Aber trotz dieser Verfolgung wurden sie nicht mutlos. Sie wußten, daß die Feinde das angefangene Werk nicht dämpfen könnten. Es war ja des Herrn Werk. Getroßt und fröhlich zogen sie weiter, um in Beröa das Evangelium zu predigen. Wie es ihre Gewohnheit war, gingen sie in die Schule der Juden und verkündigten Christum. Und sie fanden dort auch fröhliche Aufnahme. Der Heilige Geist gibt jener jungen Christengemeinde ein hohes Lob, so daß diese Gemeinde als ein Vorbild dasteht für alle Christengemeinden aller Zeiten, auch für uns.

Die junge Gemeinde zu Beröa ein liebliches Vorbild für unsere Gemeinden.

Wir hören von diesen Leuten,

1. daß sie Pauli Wort ganz willig aufnahmen;
 a. „Sie waren edler als die zu Thessalonich“, B. 11. Unter den Juden dort gab es noch viele, die rechte Israeliten waren, die an der Hoffnung Israels festhielten und auf den Messias, ihren Heiland, im Glauben warteten. Nicht pharisäische Selbstgerechtigkeit hatte ihr Herz hart gemacht gegen Gottes Wort, sondern, wie z. B. Nathanael, waren sie Israeliten ohne Falsch. — Als Paulus ihnen predigte, nahmen sie das Wort auf, und zwar ganz williglich, B. 11. „Das Wort.“ Was für ein Wort war das? Dasselbe Wort, das Paulus auch in Thessalonich gepredigt hatte. Er hat mit ihnen aus der Schrift geredet, ihnen gezeigt, daß nach den Weissagungen der Propheten der Messias für unsere Sünden leiden und sterben und auferstehen sollte, und daß dieser Messias nun erschienen sei in der Person des Jesu von Nazareth. (B. 3.) — Dies Wort nahmen sie willig auf, mit aller Willigkeit, das heißt, sie kamen gern, wenn Paulus predigte, sie hörten seinem Wort gern und mit Lust zu, sie erkannten, daß der Apostel

ihnen die Wahrheit sage, daß sein Wort Gottes Wort sei. Als Gottes Wort nahmen sie sein Wort auf.

b. Welch ein liebliches Vorbild für unsere Gemeinden! Uns wird ja noch dasselbe Evangelium gepredigt: daß der Messias erschienen ist, daß er für uns gelitten und also unsere Sünden gebüßt und uns mit Gott versöhnt hat. Wir können es Sonntag für Sonntag hören. Wie die Leute in Beröa, so sollen auch wir es gern hören, gern zur Kirche kommen und nicht, wie so manche, ohne Not zu Hause bleiben. (Ps. 26, 6—8.) Wir sollen kommen, daß wir hören, der Predigt mit Lust und Andacht lauschen (Pred. 4, 17), die Predigt zu Herzen nehmen nicht als Menschenwort, sondern, wie sie wahrhaftig ist, als Gottes Wort, und sie in unserm Herzen bedenken und bewahren. Dann haben wir rechten Segen von unserm Kirchengehen.

2. daß sie täglich in der Schrift forschten;

a. Was Paulus ihnen sagte von den Weissagungen der Propheten und von ihrer Erfüllung in Jesu von Nazareth, machte einen tiefen Eindruck auf diese gottesfürchtigen Juden, einen so tiefen Eindruck, daß sie nun täglich auch selbst in der Schrift forschten, daß sie die Weissagungen nachlasen und genau betrachteten, ob sich das also verhalte, wie es Paulus ihnen gesagt hatte. Sie wollten für die Wahrheit, daß Jesus der Christ ist, immer festeren Grund haben in der Schrift, in Gottes Wort; sie wollten diese Wahrheit, in der Leben und Seligkeit liegt, aus der Schrift immer besser erkennen. Es war ihnen ein ganzer Ernst damit, Christum, ihren Heiland, recht zu erkennen.

b. Diesem Vorbild sollen wir nachfolgen. Wir sollen nicht nur am Sonntag Gottes Wort hören, sondern es auch zu Hause lesen. Wie fein und lieblich ist es, wenn der Hausvater die Seinen täglich um sich versammelt und ihnen Gottes Wort vorliest, Hausandacht hält! Wie gut, wenn ein Christ auch für sich die Schrift liest, jeden Tag etwas aus dem Buch, in dem Gott selbst mit uns redet! — Und nicht nur oberflächlich sollen wir unsere Bibel lesen, sondern darin suchen und forschen, über das Gelesene nachdenken, daß wir Christum, unsern Heiland, immer besser erkennen, immer besser die Schrift verstehen. Gerade im Lesen und Betrachten der Schrift sind wir oft so nachlässig. Da hat man tausend Entschuldigungen; unser Fleisch will nichts davon wissen. Ist es uns ein rechter Ernst mit unserm Glauben, dann werden wir auch Zeit und Gelegenheit finden zum Lesen der Bibel. Christi Wort soll reichlich bei uns wohnen. (Kol. 3, 16.)

3. daß sie fest im Glauben an ihren Heiland blieben.

a. V. 12 a. Das kann uns nach dem, was wir gehört haben, nicht wundernehmen. Nicht nur einige, wie es gewöhnlich war, sondern viele von den Juden jener Stadt kamen zum Glauben, daß Jesus der Christ sei. Gottes Wort, wenn man es liest und hört, ist das Mittel, wodurch Gott in einem Menschen den Glauben wirkt und mehrt

und erhält. Wenn wir fleißig Gottes Wort hören und lesen, so wird auch der Segen nicht ausbleiben. Unsere geistliche Erkenntnis wird wachsen, unser Glaube stärker werden; wir werden immer mehr Kraft bekommen, der Sünde und den Versuchungen zu widerstehen und gottwohlgefällig zu wandeln.

b. Wir hören auch von vielen griechischen Männern und Frauen, die gläubig wurden. Der Glaube brachte seine Frucht. Die gläubigen Juden erzählten auch ihren heidnischen Nachbarn von dem Heiland, brachten sie wohl mit zur Synagoge, daß sie auch Paulum hörten und gläubig wurden. — So soll es bei uns sein, und so wird es sein, wenn wir fleißig Gottes Wort gebrauchen. Unser Eifer, auch andern das Wort des Heils zu sagen, wird zunehmen und immer brünstiger werden; wir werden immer mehr uns beteiligen an dem Werk der Mission.

c. Auch hier in Beröa blieb die Verfolgung nicht aus. Die Juden zu Thessalonich ruhten nicht, bis sie Paulum auch von hier vertrieben hatten, B. 12—15. Mancherlei werden auch die Christen in Beröa dabei zu leiden gehabt haben. Aber auch in der Verfolgung, auch im Leiden, sind sie treu geblieben. — Auch in dieser Zeit muß ein Christ, wenn er rechten Ernst macht mit seinem Glauben und seinem Bekenntnis der Welt gegenüber, manches leiden, wenn er auch vor Verfolgung bewahrt bleibt. Da gilt es, daß wir auch in Trübsal fest bleiben im Wort und Glauben. Je mehr und fleißiger wir uns mit Gottes Wort beschäftigen, um so treuer werden wir sein im Glauben, um so fester an unsern Heiland auch in der Not uns halten, bis wir eingehen dürfen zu unserm Herrn Freude.

45.

Apost. 17, 16—34.

(Siehe „Magazin“, Jahrg. 35, S. 248.)

46.

Apost. 18, 1—11.

Gering war der Erfolg der Predigt in Athen gewesen. Nur einige Seelen hatten durch die Predigt des Evangeliums sich bekehrt zu dem Herrn, ihrem Gott. Bald schied daher Paulus von dieser Stadt und kam nach Korinth. Von seiner treuen Arbeit berichtet uns dieser Text, von der Gründung der großen und wichtigen Gemeinde in Korinth.

Die Gründung der Gemeinde zu Korinth.

1. Wie gering und wenig versprechend der Anfang war.

a. Nach Korinth kam der Apostel, B. 1. Korinth war damals eine große, berühmte Stadt, eine der bedeutendsten Städte im ganzen

römischen Reich. Sie war die Hauptstadt der Provinz Griechenland, der Sitz der römischen Obrigkeit. (V. 12.) Sie war eine reiche, blühende Handelsstadt; Gelehrsamkeit und feine Bildung war hier reichlich zu finden. Aber Korinth war auch eine sehr gottlose Stadt. Besonders die Sünden und Laster der Unzucht gingen hier im Schwange. Selbst der heidnische Götzendienst war mit greulichen Unzuchtsünden verknüpft. — In diese vornehme, reiche, gottlose Stadt kommt Paulus einsam, als ein unbekannter Wanderer. Er findet einen Stammesgenossen, der auch unbekannt und flüchtig dorthin gekommen ist. Mit ihm arbeitet er auf seinem Handwerk, als ein verachteter Teppich- oder Zeltmacher. Nebenbei predigt er in der Synagoge der Juden, daß Jesus der Christ sei, der Heiland der Menschen, V. 2—4. — War es wahrscheinlich, daß dieser in den Augen der allermeisten Bewohner der Stadt so geringe Mann, um den schier niemand sich kümmerte, irgend etwas ausrichten würde, daß er etwas ausrichten würde mit der Predigt des Evangeliums, das allen natürlichen Menschen ein Greuel ist? Und doch arbeitete Paulus treu und rastlos weiter, V. 4. 5, wenn auch im Anfang, wie er selber sagt, „mit Schwachheit und mit Furcht und mit großem Zittern“ (1 Kor. 2, 3).

b. Haben wir nicht auch bei dem Werk unserer Mission ähnliche Erfahrungen gemacht und machen wir sie nicht jetzt noch? Wie manchmal kommt einer unserer Reiseprediger in eine große Stadt, von wenigen nur gekannt, von den meisten geringgeachtet, die von seiner Predigt hören. Wie soll er auf Erfolg rechnen mit seinem Evangelium, von dem die meisten nichts wissen wollen? Wie manchmal will ein Prediger dann verzagt werden, als arbeite er vergeblich! Aber es gilt, daß wir auch da treu und fleißig und getrost weiter arbeiten mit stetem Aufblick auf den Herrn, dessen Werk wir treiben.

2. Wie mancherlei Feinde sich gegen dies Werk erhoben, es zu zerstören.

a. Welche Aufnahme fand der Apostel mit seiner Predigt im allgemeinen? Er hat es gerade auch hier erfahren, daß das Evangelium den gesetzesstolzen Juden ein Ärgernis und den gebildeten Griechen, die nach Weisheit dieser Welt fragten, eine Torheit war. (1 Kor. 1, 18. 23.) Die meisten der Korinther waren gewiß ganz gleichgültig gegen die Predigt. Sie gingen nach wie vor ihren Geschäften, ihren Vergnügungen nach; sie hörten wohl nichts von diesem Paulus und seiner seligmachenden Botschaft. Und die sie hörten, die lachten und spotteten meistens darüber. — Besonders aber traten die Juden dem Evangelium feindselig entgegen. Sie widerstrebten und lästerten so grimmig, daß sich Paulus ganz von ihnen lossagen mußte und sich zu den Heiden wandte, V. 6. 7. Schien es da nicht, als sei in Korinth nichts zu machen, als sei es besser, zu weichen und das Werk an einem andern Ort zu beginnen? Und doch hat Paulus ruhig, in aller Geduld weiter gearbeitet.

b. Solche und ähnliche Schwierigkeiten treten dem Werk der Mission auch jetzt noch entgegen, bald mehr, bald weniger. Die meisten Leute, denen wir das Evangelium predigen, wollen uns nicht hören. Sie gehen nach wie vor ihren Geschäften, ihren Vergnügungen nach, sie wenden sich mit Verachtung ab von dieser Predigt, die kein Ansehen genießt bei den Großen dieser Welt. — Und auch an Anfeindungen offener und versteckter Art fehlt es häufig nicht, Anfeindungen von seiten der ungläubigen Welt, der Logen u. dgl., und besonders auch von falschen Brüdern, von falschgläubigen Kirchen. Wie langsam geht manchmal das Werk fort; ja es scheint auch wohl, es sei alles vorbei, man müsse das Werk aufgeben. Aber doch wollen wir weiter arbeiten im Namen unsers Gottes, wollen auch nicht müde werden, das Missionswerk zu unterstützen, auch wenn nicht immer große Erfolge zu sehen sind.

3. Wie doch endlich durch Gottes Gnadenwalten das Werk herrlich gelungen ist.

a. Der Herr hat gerade bei diesem Werk seinen Apostel immer wieder gestärkt und aufgerichtet. Wie glaubensstärkend war für ihn die Ankunft des Timotheus und Silas, die mit guten Nachrichten aus den Gemeinden in Mazedonien kamen (2 Thess. 3, 6 ff.), R. 5. Wie glaubensstärkend die Befehrung des Crispus, gerade als er sich von den Juden wenden mußte, R. 8. Wie hat der Herr ihn ermutigt in seiner schweren Arbeit durch das Gesicht in der Nacht! R. 9. 10. — Auch uns tröstet der Herr immer wieder in der schweren Arbeit, die er uns anvertraut hat, besonders die treuen Arbeiter in seiner Ernte. Nach unfruchtbaren Zeiten kommen auch wieder Erfolge, die uns aufrichten. Er tröstet uns besonders durch die Verheißungen seines Wortes, daß wir ja auf sein Gebot reden und nicht schweigen sollen, daß er mit uns ist, daß niemand uns schaden soll, daß die Predigt seines Wortes nicht leer zurückkommen wird. So gibt er uns, seinen Christen, immer wieder Mut und Freude, wenn wir uns nur an ihn halten.

b. Herrlich ist das Werk gelungen. Viele Korinther wurden gläubig, R. 8. Paulus konnte ein und ein halb Jahr dort bleiben in reichgesegneter Tätigkeit. In Korinth entstand durch seine treue Arbeit eine große, blühende Gemeinde, der der Apostel das Lob spenden konnte: 1 Kor. 1, 4—7, durch deren Dienst die ganze Provinz Achaja mit dem Evangelium erfüllt wurde. — Auch wir haben manchmal Ähnliches erfahren. Gerade an solchen Orten, wo es zuerst schien, als könne gar nichts ausgerichtet werden, sind später blühende Gemeinden entstanden, die dann auch an ihrem Teile fleißig Mission getrieben haben. Lassen wir uns darum nicht entmutigen, sondern arbeiten wir treu weiter, daß der Herr durch unsern Dienst sein Volk sich sammle aus aller Welt Zungen, seine Kirche baue, bis er endlich, wenn dieser Wunderbau fertig ist, selbst wiederkommt und ihn vor unsern Augen enthüllt in seiner ganzen Schöne und dann auch uns in seiner Herrlichkeit den Gnadenlohn gibt.

G. M.